Das alte Museum, ehemaliges Zunfthaus der Weber

Autor(en): **Gröbly, Frida**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Schreibmappe**

Band (Jahr): **24 (1921)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-948056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

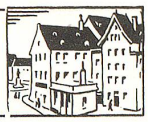
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das alte Museum, ehemaliges Zunfthaus der Weber.



Text und Zeichnungen von Frida Gröbly, St. Gallen.

Gutes altes Museum! Du warst mein Nachbar seit den Tagen der frühesten Kindheit. Wenn ich erwachte, schaute mir dein hoher Giebel ins Fenster, sei es über sommerliche Geranien und Rosen hin, oder im Winter zwischen Eisblumen hindurch. Deine graue Fassade bildete den Vordergrund für all das bunte, mannigfaltige Leben, das vom freien Platz und den einmündenden Gassen herauf sich der erwachenden Seele offenbarte.

Du warst Zeuge all der denkwürdigen Ereignisse, die sich an der untern Marktgasse abspielten und die zu meinen Jugenderinnerungen gehören. Du schautest auf eine dichtgedrängte Menge hinab bei der Einweihung des Vadiandenkmals, als am 7. Juli 1904 von der Rednertribüne aus dem Standbild des großen Bürgermeisters der erste Gruß entgegengebracht wurde. Du standest da, breitspurig und behäbig, das eidgenössische Banner wehte aus einem deiner Fenster, ein mit Girlanden, Fahnen, Sprüchen und den Wappen sämtlicher Kantone hoch aufgebauter Triumphbogen schwang sich von meinem Elternhause zu dir hinüber, als im gleichen Jahre anläßlich des eidgenössischen Schützenfestes ein prächtiger Umzug mit Musik und Fahnen sich darunter hinzog.

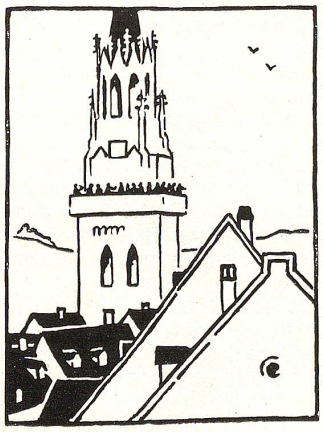
An manchem Winterabend schaute ich als Kind zu deinen hellerleuchteten Fenstern hinüber, wenn Dichter aus einheimischen und deutschen Gauen gekommen waren, um aus ihren Werken vorzulesen, oder wenn ein Museumsball stattfand. Dann sah ich an den verhangenen Fenstern die Schatten tanzender Paare vorübergleiten und es begleitete mich tief in den Schlaf hinein das Brummen der Baßgeige. — Auch Wohltätigkeitsbasare, die zu Gunsten der Kinderkrippe und anderer humaner Bestrebungen im reich ausgeschmückten Museumssaal abgehalten wurden, spielen mit ihrem festlichen Betrieb in jenen frühen Erinnerungen eine Rolle.

Verschwundenes Nachbarhaus! Wie oft spähte ich in den Tagen vor dem Kinderfest über deinen hohen Giebel hinaus nach der goldenen Wetterfahne auf dem St. Laurenzenturm, wie manches Mal blickte ich am Festmorgen dort hinauf, wo die Schweizerfahnen erschienen, indes Kanonendonner erschallte! Oft auch schaute ich über deinen grauen Giebel zum gotischen Turm empor, wenn dort, hoch über den Dächern, die Morgensonne auf den Instrumenten der Stadtmusik glänzte, die einen feierlichen Choral in den Ostermorgen hinaus blies oder in der Frühe des eidgenössischen Bettags ein Lied erklingen ließ, das, geboren aus einer tiefen Liebe zur Heimat, diese Liebe stets aufs Neue wachruft.

Gutes altes Museum! Nachdem du in den letzten Jahren gar mancherlei Zwecken gedient, deine Verkaufslokale nacheinander schöne Teppiche, Kleider, Bücher und schließlich Obst, Gemüse, Milch und Butter beherbergten und nachdem der Saal noch verschiedenen Ausstellungen Raum gewährte, die zur Förderung der Fürsorge für die Allerkleinsten oder zur Kenntnis der Alpenblumen beitrugen, sahen wir dich verschwinden.

Als man mit dem Abbruch in die Tiefe gelangt war, zeigten uns die festen Mauern, daß du ursprünglich aus zwei Häusern zusammengesetzt warst.

Die nach dem großen Brande von 1418 unten an der Markt- und Neugasse aufgeführten Bauten hatten im ersten Jahrhundert ihres Bestandes mehrfache Hand- und Namensänderungen erlebt, indem Private, Zünfte, die adelige Gesellschaft der Notensteiner und die Obrigkeit der Stadt sich in den Besitz dieser Liegenschaften teilten und diese im Laufe der Zeit gegenseitig umtauschten oder veräußerten. Im Anfang des 17. Jahrhunderts errichteten die Weber an Stelle ihres bereits seit 1462 von Konrad Appenzeller erstandenen Zunfthauses und des daran stoßenden Eckhäuschens ihren neuen geräumigen Bau. Der Eckpfeiler aus Sandstein trug bis zum Abbruch noch die Jahreszahl seiner Errichtung 1618.



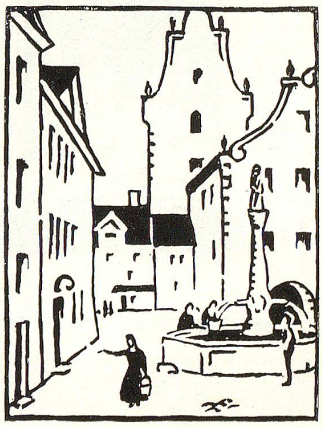
Die Leinwandindustrie stand damals in voller Blüte und erreichte 1714 ihren Höhepunkt; in diesem Jahre wurden 38,232 Stücke Leinwand hergestellt, die ihrer vorzüglichen Qualität halber überall, in deutschen und welschen Landen, auch in Rußland und Spanien sehr geschätzt war.

Der rege Handel förderte den Wohlstand; so war es nicht zu verwundern, daß die Weber und Bleicher, deren Zunft an erster Stelle unter den sechs Zünften der Stadt stand, mit viel Eifer daran gingen, auch das Innere ihres Hauses würdig zu gestalten, vor allem einen prächtigen Zunftsaal auszuschmücken.

Dieser Ausbau vollzog sich von 1700—1709; die Malerarbeiten, in die sich die St. Galler Meister Straub, Feyel und Hartmann teilten, dauerten allein sieben volle Jahre, und es ist erfreulich, daß die Weberzunft, keine Opfer scheuend, auf diese Weise den einheimischen Künstlern Gelegenheit bot, ihr Können in einer großen Aufgabe zu entfalten. Dabei kam ein Werk zustande, das, durch das Eindringen französischen Geschmacks stark beeinflußt, die Bewunderung seiner Zeit in hohem Maße erregte. Eine ausführliche Beschreibung von diesem „größten, schönsten und kostbarsten Saal der Stadt" hat uns der Chronist, Stadtarzt Dr. Bernhard Wartmann, hinterlassen.

Die Wände waren mit Leinwand überzogen, auf die in braunen Farben Symbole und Vorgänge aus der biblischen Geschichte, dem heimischen Gewerbe und andern Gebieten gemalt waren, die zur Veranschaulichung irgend eines weisen, in lateinischer Sprache ausgeführten Spruches dienten oder durch einen solchen erklärt wurden: „Ein rechtschaffener Mann ist allgemeines Gut", „Durch den Fleiß werden die Bürger erhalten", „Der Gerechte wird blühen wie ein Palmbaum". In ähnlicher Weise ging es weiter um den ganzen Saal in 47 Abteilungen. Zwischen diesen Tapeten befanden sich erst noch 16 ovale Grisaille-Malereien in der Größe von 15×30 Zoll, welche die Eintracht und andere Bürgertugenden symbolisch vor Augen führten. Ein Feld trug unter Lorbeer- und Palmzweigen und den Worten Soli Deo Gloria, Wappen und Namen des an der Ausmalung des Saales am meisten beteiligten Künstlers: Hans Balthasar Straub, anno 1700. Einen besonders kühnen Flug nahm die Phantasie dieses Malers in der Ausschmückung der mit Stukkatur reich beladenen Decke. In der Mitte der neun, nicht auf den Gips direkt, sondern auf Wachstuch gemalten, allegorischen Bilder thronte die Religion; über ihr strahlte das Auge der Wachsamkeit und ihr Fuß trat der Irreligion auf den Kopf. Ein Herkules als Sinnbild der Tapferkeit stand ihr zur Rechten, eine Minerva, die Eule auf dem Haupte schwebend, als Vertreterin der Weisheit zur Linken und selbst die Insignien der freien und mechanischen Künste fehlten nicht. Darunter standen in goldenen Lettern die Worte: O Cives, Cives, servate fidem! (O Bürger, Bürger, erhaltet Eure Treue!) Die andern Deckenbilder führten in die griechische Mythologie und ermangelten nicht, die Moral von der Geschichte dem Beschauer recht deutlich vor Augen zu führen, zu zeigen, was Wille und Mut erreichen können: „Nichts ist dem Sterblichen zu schwer", und zu veranschaulichen, wie Hochmut und Eitelkeit ins Verderben führen: „Allen Lastern sind zuletzt die Strafen bestimmt".

Diese merkwürdige Decke war in der Mitte des Saales von zwei glänzend polierten, marmorartig bemalten Säulen gestützt. Ebensolche schwarzgraue korinthische Säulen mit vergoldeten Kapitälen umrahmten den Haupteingang und die beiden Seitentüren. Ersterer war besonders reich verziert und mit dem 1442 von Kaiser Friedrich III. der Zunft geschenkten Wappen geschmückt, das Bär und Löwe unter dem Reichsadler darstellte. Eine weitere Zierde des Zunftsaales war das offene Kamin, das die Jahreszahl 1583 trug. Auch dieses war von Sprüchen und Bildern aus dem st. gallischen Leinwandgewerbe umgeben. Ueber den Tapeten waren die Wappen der Zunftvorsteher gemalt, unter denen sich der Ausbau des Saales vollzogen hatte, und diejenigen einer frühern Generation von 1618—28 leuchteten in lebhaften Farben, nebst symbolischer Darstellung und den Namen der Stifter von vierzehn kostbaren Fensterscheiben.



Die Herren Weber konnten nicht nur stolz sein auf ihren reichausgeschmückten Saal, sie durften sich auch seiner vorzüglichen Aussicht freuen. Nach drei Seiten schauten Fenster: über den Obstmarkt, den die Obrigkeit vor dem Hause zum Antlitz abhalten ließ, zur stattlichen Bürgermange, dem spätern Tuchhaus, mit dem hohen Staffelgiebel, dann die

Alfred Baerlocher

Sensal in St. Gallen

erteilt

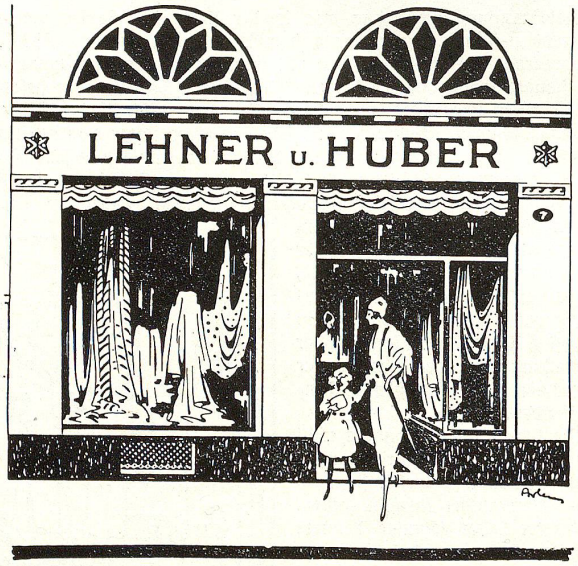
Ratschläge in Sachen von:
Vermögensverwaltungen
Nachlass-Liquidationen
Erbteil-Rechnungen usw.
und vermittelt eventuell:
An- und Verkäufe von
Prima-Anlagetiteln jeder Art

Bureau: Bankvereinsgebäude, Parterre

Telephon-Nummer 1191

MULTERGASSE 7

STOFFMAGAZIN



Neugasse hinauf und in der Runde über das Amtshaus des Stadtschreibers, den Gefängnisturm, das schöne Rathaus, das Markttor, und über die Gebäulichkeiten des Spitals die Marktgasse hinauf.

Welch reges Leben mag sich damals schon um das Weberhaus abgespielt haben von der frühen Morgenstunde, wenn die Läden und Fenster der Häuser und die Tore der Stadt sich öffneten, bis abends, wenn das Rathausglöcklein ertönte. Bei diesem Klang, der die vor den Mauern weilenden Bürger zur eiligen Heimkehr anspornte, versammelten sich vor dem Rathaus die Torwächter, die schweren Schlüssel in Empfang zu nehmen, und beim letzten Glockenschlag marschierten sie nach den verschiedenen Himmelsrichtungen ab, um die Tore zu schließen, damit die Stadt die Nacht in Ruhe und Sicherheit zubringen könne.

Vor dem Rathaus, von dessen Mauern bis 1754 über lebensgroß gemalt die Könige Israels Josua, David und Salomon auf die Bürger herniederschauten, vollzog sich auch die strenge Gerechtigkeit. Hier befand sich der Pranger, auf den, wie es in der Urkunde heißt, die „lasterhaften Verurteilten" gestellt wurden; das Halseisen war an der Rathauswand selbst angebracht. Da stand auch auf der Säule des Brunnens, an den Frauen und Mädchen kamen, Wasser zu schöpfen, eine gestrenge Justitia mit dem Richtschwert in der Hand.

Besonders lebhaft ging es hier an Markttagen zu, wenn an den starken Steinsäulen der Rathaushalle Stände aufgestellt waren, um Kauflustige aus nah und fern herbeizulocken. Hufschlag tönte über den gepflasterten Platz, wenn ein Reiter durch die Straßen kam oder ein schwerbeladener Wagen zum Markttor herein- oder hinausfuhr, und ein hübsches Bild mag es gewesen sein, wenn unter der Führung brauner Italiener von der Mange her die mit Federbüschen und roten Quasten geschmückten Maultiere trabten, die auf ihrem Rücken, in Fässer geladen, kostbare St. Gallerleinwand aus den Toren trugen.

Unterdessen führte am berühmten, durch Meister Daniel geschaffenen Uhrwerk am Rathaus der Bär seine Stundenschläge auf die Glocken aus, erschienen im Wechsel die Namen der Monate und die Zeichen des Tierkreises und drehte sich die Mondkugel immerzu. Jahrzehnte verstrichen, die Zeiten änderten sich. Die Folgen der französischen Revolution machten sich geltend. Die am 29. April 1798 in der St. Laurenzenkirche durch die Bürgerversammlung angenommene helvetische Verfassung führte das Ende des Zunftwesens herbei. Als am 21. August unter dem Geläute aller Glocken mit 26 Wagen und 160 Berittenen der Statthalter der neuen Regierung in St. Gallen seinen festlichen Einzug hielt, veranstaltete die Obrigkeit ein Ehrenmahl im Zunfthaus der Weber, wo ein Mädchenchor den Eintritt des Regierungsstatthalters begrüßte.

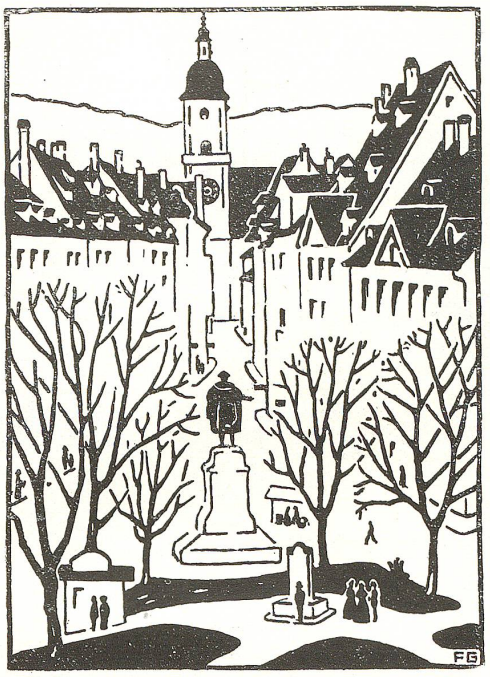
Bald darauf, 1799, erwarb das Kaufmännische Direktorium das stattliche Zunfthaus nebst Mobiliar, Feuerspritze und Silberzeug. Ein Teil der Räume wurde vermietet, in der Zunftstube wurde weiter gewirtet und der große Saal, der noch bis 1813 seinen alten Schmuck trug, diente hauptsächlich zur Abhaltung von Hochzeitsmählern und andern festlichen Anlässen.

Der Umbau fand erst unter dem neuen Besitzer statt; dieser war der „Cercle zur Brühllaube", welcher das Erdgeschoß der Literarischen Gesellschaft vermietete. Das einstige Zunfthaus trug in jenen Jahren den Namen Kasino und der erneuerte Saal diente weiter größern Festlichkeiten.

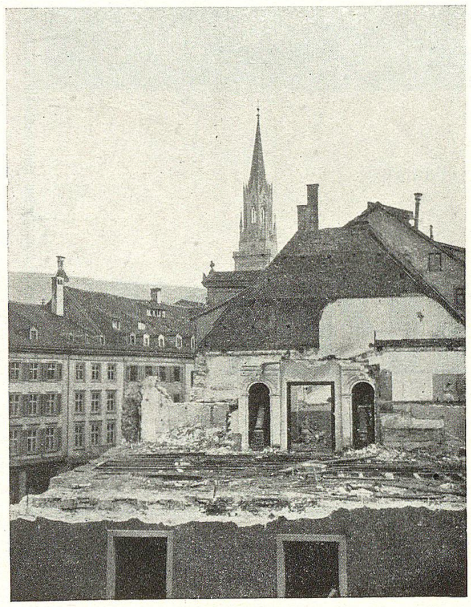
Das Jahr 1856 brachte den Zusammenschluß des „Cercle" (auch genannt „Gesellschaft zum Verein"), der „Literarischen Gesellschaft" und der „Lesegesellschaft zur Sonne". Damit wurde die Museumsgesellschaft ins Leben gerufen, die das ehemalige Zunfthaus zu einem Mittelpunkt des literarischen und geselligen Lebens machte. Unter seinem Dache wuchs eine reichhaltige Bibliothek von 1250 auf 10,000 Bände, Vorträge von Gesellschaftsmitgliedern führten in verschiedene Interessengebiete ein, und Vorlesungen von Dichtern aus nah und fern — unter den Schweizern finden wir die Namen Spitteler, Widmann, Tavel — förderten das Verständnis und die Liebe zur Literatur.

Wenige Häuser unserer Stadt haben eine so bedeutende Vergangenheit wie das alte Museum. Leider ist uns fast nichts mehr aus dem Innern des reichen Weberzunfthauses erhalten geblieben. Niemand weiß, was aus den schönen Zunftscheiben und dem kostbaren Silberzeug geworden ist. Nur ein Wappen der Stadt St. Gallen, das eines der Zunftzimmer schmückte, ist noch aufbewahrt; von der geschickten Hand des Meisters Balthasar Bingasser, 1596 geschnitzt, stehen ihm zwei Löwen zur Seite, Weltkugel und Scepter tragend.

Heute ist nun auch das Gebäude vom Erdboden verschwunden; ungern vermissen wir die beiden hohen Giebel des Museums und seines Nachbarhauses, die der untern Marktgasse ein so charakteristisches Gepräge verliehen. Wieder ein Stücklein Alt-St. Gallen ist dem Untergang geweiht worden, ein Stücklein von jenem alten St. Gallen, dessen malerische Tore und Türme im Laufe des letzten Jahrhunderts der Zerstörung anheim-



fielen. Wie gerne suchen wir die entschwundenen Schönheiten auf in Bildern und Stichen und mit regem Interesse sehen wir heute das alte St. Gallen wieder erstehen, im kleinen Maßstab 1:200, wie es Herr Salomon Schlatter für das neue städtische Museum aufbaut. Häuschen reiht sich an Häuschen, Gasse an Gasse, die Mauern legen ihren schützenden Ring um die Stadt, unterbrochen von den Türmen und Toren, deren Brücken über den Graben führen. Mit unendlicher Liebe und Sorgfalt wird jedes Häuschen mit Giebel und Kamin gezimmert und bemalt und jedes kleine grüne Gärtlein angelegt. In lebhafter Bewunderung und inniger Freude spazieren unsere Augen über diese Stadt, wie sie sich um die Wende des 16. Jahrhunderts in unserm Hochtal erhoben, durch die Gassen, durch die unsere Urgroßeltern gegangen sind. Besonders gern halten sie unten an der Marktgasse an, wo vor der Bogenhalle des schönen Rathauses der Brunnen den Platz schmückt, an dem sich noch das alte Zunfthaus der Weber neben demjenigen der Schneider erhebt und daran angelehnt das Häuschen des Goldschmieds Hildebrand, wo gegenüber, angebaut an den hohen Rathausturm, die ehemalige Stadtschreiberei steht, auf dem Grund und Boden, von dem aus mir 400 Jahre später das alte Museum nachbarlich vertraut geworden ist.



Phot. Dr. G. Das alte Museum im Abbruch.

Paidol

ist unentbehrlich in jedem Haushalt!

Gibt

Suppen, Puddings, Milchspeisen, Saucen, Kuchen

von reinem Wohlgeschmack und hohem Nährwert

Goldene Medaille

Internat. Kochkunst-Ausstellung Frankfurt 1900

Als

Kindernährmittel

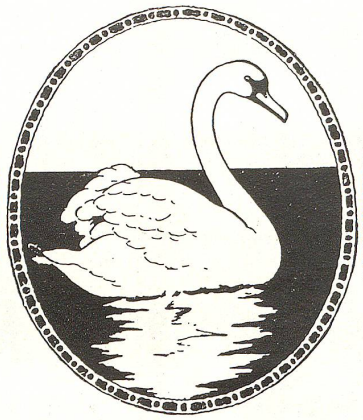
wird **Paidol** empfohlen von Autoritäten der Kinderheilkunde - In Anstalten und Kinderheimen ständig im Gebrauch!

Nur eines von den vielen ärztlichen Gutachten!

Herr Dr. H., Kinderarzt in St. Gallen, schreibt: «Ich verwende seit längerer Zeit gerne Ihr leicht verdauliches «Paidol», das eine vorzügliche Säuglingsnahrung bildet.»

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Handlungen

Nur echt in Originalpackung mit obenstehender Schutzmarke!



AUSSTEUERN

Weisswaren ❊ Bettwaren

Spezial-Abteilung

MÖBEL

Schlafzimmer, Wohnzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer

von einfacher bis gut bürgerlicher Art

Innen-Dekoration

C. & E. LUMPERT

zum Federnhaus ❊ ❊ ❊ Speisergasse

Weihnacht

Originalholzschnitt von *H. Wagner*, St. Gallen

Unser Weihnachtsabend.

Ein Tüchlein ist über den Tisch gedeckt,
Sechs rote Kerzen sind angesteckt.

Sechs Augen geben den Glanz zurück:
Jede Kerze bedeutet ein Fünkchen Glück.

Liebes Weib — unser Baum ist klein,
Gibt einer auf Erden helleren Schein?

Du Kleine, setz' dich auf mein Knie,
Wir reiten nach Basel und halten nie.

Zu Basel am Rheintor steht ein Haus —
„Vatterli, gib mir die Zuckermaus!"

Steht eine Schmiede mit Amboß und Essen
„Kann man die silbernen Nüsse auch essen?"

„Wenn ich groß und du bist klein,
Kauf ich dir einen Hampelmann fein."

„Kauf ich der Mutter ein schneeweißes Lamm,
Eine Puppe mit Zöpfen und goldenem Kamm."

„Und könnt Ihr Eure Verslein hübsch singen,
Wird auch das Christkind Euch sicher was
bringen."

Alfred Huggenberger.